

Zeitschrift: Abhandlungen und Beobachtungen durch die Ökonomische Gesellschaft zu Bern gesammelt

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft zu Bern

Band: 13 (1772)

Heft: 2

Artikel: Anhang zu den Briefen über die Stallfütterung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-386702>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

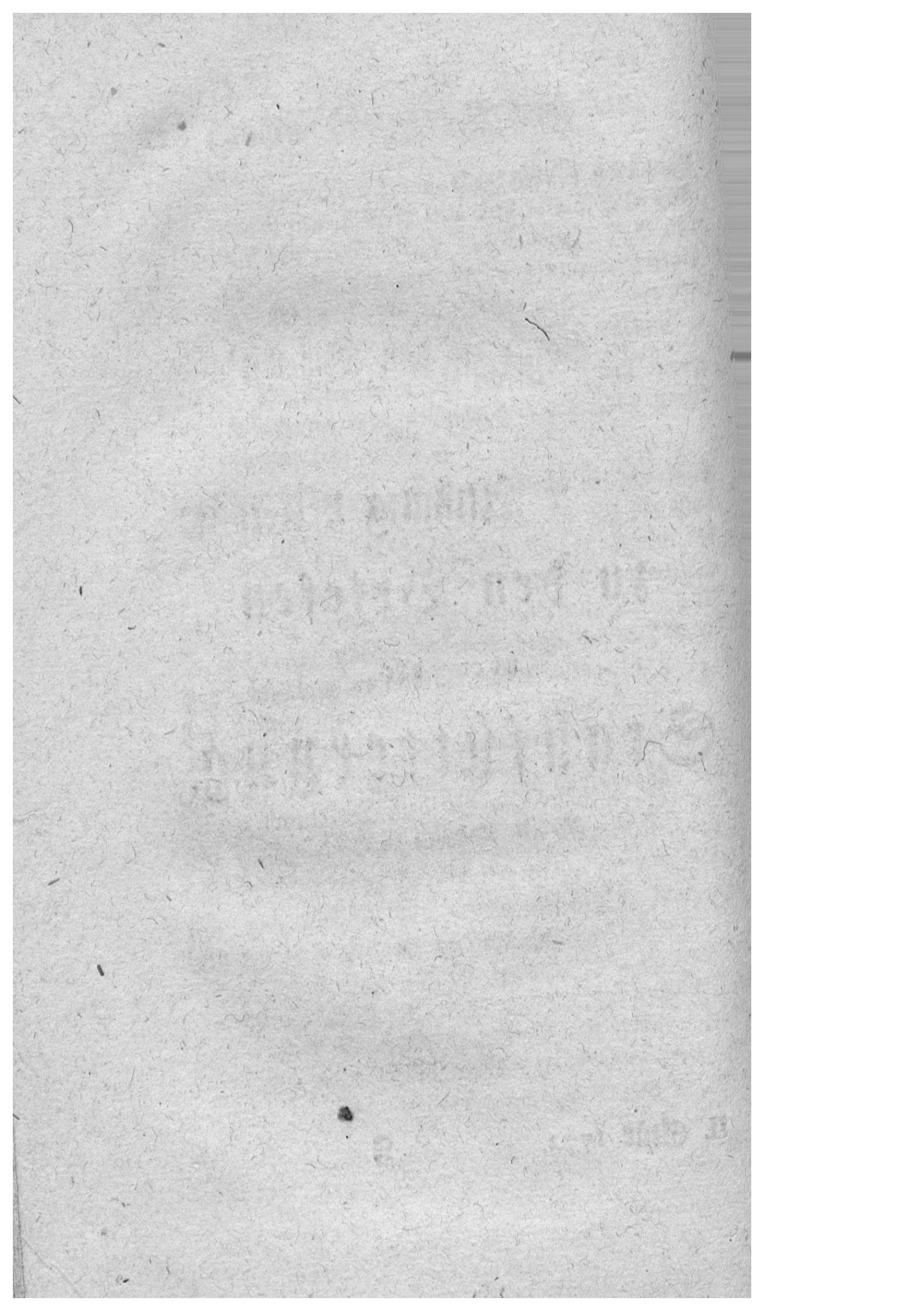
Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

**Au^hang
zu den Briefen
über die
Stallfütterung.**

II. St^{ck} 1772.

3



Anhang zu den Briefen

über die

Stallfütterung.

Es haben verschiedene Liebhaber geglaubt, daß eine kurze Abhandlung von dem Anbau des rothen holländischen Klees, von seinem Verhältnisse gegen andre künstliche und natürliche Wiesen, und von dessen Behandlung bey dem Dürrmachen und Einsammeln, als ein Anhang zu den jüngsthin bekanntgemachten Briefen über die Stallfütterung, von nicht geringem Nutzen seyn könnte.

Diese Hoffnung hat den gleichen Verfasser bewogen, mit möglichster Einfalt und Fasslichkeit, zum Besten des Landwirthen hier dasjenige beizugeben, dessen er, in diesem wichtigen Stücke des Landbaues, durch eine lange Erfahrung und sorgfältige Beobachtungen belehret worden ist.

In den vorhergehenden Briefen ist, wie man glaubt, völlig erwiesen worden, daß die Stallfütterung dem Weidgang, und die Stallfütterung mit Gras der Stallfütterung mit Heu, in verschiedenen Absichten vorzuziehen sey. Jetzt wollen wir noch zeigen, daß bey der grünen und dürren Stallfütterung der gesäete rothe holländische Klee allem gemeinen Wiesengras, sowohl wegen der Nahrungs Kraft als wegen der Menge, weit vorgehe. Bey diesem Anlaß werden wir fürzlich unsere Gedanken von den übrigen hier zu Land üblichen künstlichen Wiesen befügen, und mit dem Anbau und der Behandlung dieses fürtreichen Kleeuiters unsere Abhandlung beschließen.

Um mehrerer Deutlichkeit willen setzen wir hier voraus den eigentlichen Halt der Gewichte und Maassen, die hier vorkommen werden.

Der Schuh ist der Bernerische: dieser verhält sich zum Rheinischen, wie 100 zu 105, und ist also um 5 auf 100 schwächer.

Eine Zuchart oder ein Morgen hält 36000 Schuhe.

Ein Mäß oder Kornmaas ist ein halber Cubitschuh.

Ein Mütt 12 Masse.

Ein Klafter Heu hältet in alle wege 6 Schuhe oder 216 Cubitschuhe. An Gewicht ungefehr 10 Centner.

Ein Pfund hältet 17 Unzen Markgewicht.

Ein Centner wäget 100 Pfund.

Niemanden, selbst in den Städten, ist unbewußt, daß die verschiedenen Kleearten, sowohl grün als gedörrt, das beste, nährhafteste und milchreichste Futterkraut unsrer Wiesen ausmachen. Matten, die dergleichen von Natur in Menge darbieten, werden eben deswegen in erstaunlich hohem Preis bezahlt. Von diesen Arten aber ist keine, die zugleich wegen der Menge und Höhe der Stengel und Blätter, auch wegen der Größe und Menge ihrer Blätter und Blumen, dem rothen holländischen Klee gleichkäme.

Freylich haben wir auch in unsern guten Wiesen den rothen Klee häufig. Es ist aber eine andre und zwar in alle Wege kleinere Art als der holländische. So fett immer der Boden seyn mag, so wird er doch niemals unsfern einheimischen rothen Klee in solcher Größe hervortreiben.

Hingegen aber ist eben so gewiß, daß der althier im Land gezogene holländische Kleesamen, wenigstens im ersten mal, keineswegs ansartet, und eben so reichliche und eben so mächtige Pflanzen hervorbringt, als wenn er gerade aus Holland wäre gezogen worden.

Der Verfasser hat dessen aus den Gegenden von Lausanne und Morsee erhalten, und denselben im grossen mit dem besten Erfolg ausgesäet.

Ist nun aus beständiger Erfahrung richtig, daß der holländische rothe Klee, eben wie die einheimischen Kleearten, eines der allerbesten Futterkräuter

Kräuter ist, und unter diesen wegen seiner vorzüglichen Größe die reichsten Erndten liefert, so fragt sich nur noch dieses, ob er jährlich auf dem gleichen Stück Landes mehr ertrage, als wenn solches eine natürliche Wiese gewesen wäre?

Zum voraus müssen wir festsetzen, von welcher Art Wiesen oder Mattland hier die Rede sey.

Zum ersten setzen wir hier beyseits alle Sumpfe, da nichts als Schilf, Binz und andres untaugliches saures Gras wächst; solch armseliges Land verdient nicht einmal den Namen einer Wiese. In diesem würde der Klee so wenig als andre gesunde und nährhafte Futterkräuter fortkommen.

Für das zweyte gehören nicht hieher die so genannten Lagermatten, die niemals unter den Pflug kommen, sondern vermittelst einer natürlichen oder künstlichen Bewässerung ihre Fruchtbarkeit beständig behalten.

Auch reden wir drittens nicht von den Alpen, deren hohe und öfters steile Lage nicht erlaubt, daß sie gepflüget und anders als zum Weidengang genützt werden.

Die Frage ist also hier nur von trocknen Wiesen, die gewöhnlich des Fahrs zweymal gemahet, und dann noch im Herbst von den meisten Landwirthen, zwar zu ihrem essbaren Schaden, abgehütet werden; es sey nun, daß man vergleichene Matten von Zeit zu Zeit bedüngte, oder aber,

aber, wie bey Bern herum gebräuchlich ist, je von 4 zu 4 Jahren umbreche, zwey Jahre nacheinander bedüngte und mit Getreide besäe, und dann wieder auf 4 Jahre lang zu Gras liegen lasse.

Der Bauer wie der Herr sind einstimmig, daß ein Morgen Matten, so jährlich im Durchschnitt ein und ein halbes Klafter wohlgesessenes dürres Futter an Heu und Emd (Grummet) liefert, von mittelmäßiger Ertragenheit sey. Zwey Klafter jährlich sind schon weit seltener, und drey Klafter ist das höchste, was eine trockene Matten abwerfen kann, wenn der an sich selbst fruchtbare Boden nicht noch überhin ganz außerordentlich begielet wird.

Nemmen wir das Mittel, folglich 2 Klafter auf das Jahr, an, so macht dieses an Heu und Emd ungefehr 20 Centner.

Diese 20 Centner erhalten eine Milchkuh von mittlerer Größe 80 Wintertage lang. Kein Senn oder Küher *, der doch das Winterfutter sehr theur bezahlt, wird mit wenigerm auskommen, wenn er sein Milchvieh hinlänglich durch den Winter bringen will.

Man

* Ein Küher ist bey uns der Eigenthümer einer Anzahl Kühen, deren Nahrung er sowohl im Sommer als im Winter von den Landwirthen pachtet. Der Landwirth verzeigt ihm gewöhnlich weiter nichts als das Futter, samit einer schlech-

Man beliebe ferner zu bemerken, daß wenn eine solche Wiese länger als 3 Jahre die hier bestimmte jährliche 20 Centner dürres Futter extra gen

ten Wohnung und der nöthigen Stallung auf dem Gut. Der von dem Vieh des Kühers fallende Dünger bleibt dem Herrn des Guts, der aber dazu das nöthige Stroh hergiebet.

Das dürre auf dem Gut selbst verästzte Futter bezahlt sich sehr verschieden, je nachdem es guuter Art ist, und der Kühler seine Milch mit Vortheil absetzen kann. Der Unterschied ist von 3 bis 6 Reichsthaler für jedes Klafter. Mit dem grünen Futter hat es in Ansehen der Verschiedenheit des Preises die gleiche Bevandniß. Entweder führt der Kühler sein Vieh auf die Alpen, wo er sie zu Weide treibt; diesen heisst man Senn. Oder er bleibt, wie im Winter, in der Ebene, und graset sein Viehfutter mit der Sense, auf fremdem Boden ein. Das für bezahlt er von jedem Stück täglich ein gewisses, von 8 bis 14 kr. des Tags, je nach den Umständen; diesen heissen wir Sommer- oder Heimküher.

Diese Weise, dem Kühler das vorräthige Futter grün oderdürre zu verkaufen, und auf dem Gut äzen zu lassen, ist fast immerhin, in verschiedenen Absichten, für alle diejenigen Landwirthe, die sich nicht persönlich mit füttern, melen und mästen abgeben können, das vortheilhafteste.

gen soll, sie nothwendig frischerdings reichlich bedünget, oder aber gleich der künstlichen Kleematten, umbrochen, und nach zweymaligem Dünzen und zweymaligem Besäen, erst wieder zum Gras tragen geschickt gemacht werden muß.

Hingegen ist durch die lange Erfahrung nicht nur des Verfassers, sondern einer Menge Bernerischer Landwirthe außer allen Zweifel gesetzt, daß auf mittelmäßigem nach Landesgewohnheit bedüngtem Boden, eine mit holländischem Klee besäete Fuchart, innert zweyen vollen Jahren, da er stehen bleibt, ganz gewöhnlich wenigstens 8 Klafter dürres Futter liefert, wie wir solches besser unten umständlich zeigen. Es verhält sich also diese Matten in der Ertragenheit des dünnen Futters zu der erstern wie 8 zu 4, jedoch ohne Abzug der Kosten, die aber für Kleesamen und Extraarbeit niemals höher als 4 bis 5 Reichsthaler steigen.

Noch grösser ist der Vorzug einer solchen Kleematten vor der natürlichen, wenn das Gras von beiden grün verfüttert wird.

Wiederholte und mit möglichster Richtigkeit angestellte Versuche bringen mit:

1) Das 100 lb rothen holländischen Klees, der nicht allzugeil und mächtig ist, wenn er vollkommen gedörret ist, beständig auf 20 bis 21 lb schwinden.

2) Das gemeines Wiesengras, das aus etwa einem zehnten Theil Schmielen (Gramen), einem sechsten Theil gemeinen Klee, und das übrige aus aller-

allerhand guten Pflanzen besteht, vom frischen zum dünnen nur um drey Vierttheil sinket, mit hin daß 100 lb Gras 25 bis 26 lb Heu auswerfen.

3) Das andres gemeines Wiesengras, das hauptsächlich aus Schmielen, mit andern untermengten guten Grasarten besteht, von 100 lb nur bis auf 30 lb wegdürret.

4) Das hingegen eine gewöhnliche Melchkuh in 24 Stunden sich an 150 lb frischen holländischen Klee wenigstens eben so satt frischt, und bey dieser Nahrung mehr Milch giebet, als wenn sie in gleicher Zeit 150 lb des besten gemeinen Grases zu Futter bekommt. Ja, wenn die gemeinen Grasarten etwas hart, grob, oder auch nur im Schatten gewachsen sind, wird man einer Melchkuh in 24 Stunden bis 180 lb zum Futter ausspecken müssen. *

Nach obigem Verhältniß frischt also eine Kuh im Sommer an gemeinem Gras inner 24 Stunden den Werth von wenigstens 38 lb Heu; an holländischem Klee hingegen mehr nicht als den Werth von höchstens 32 lb.

Uns ist zwar nicht unbekannt, daß einer der hiesigen besten und aufmerksamsten Landwirthe durch

* Dieser Unterschied der Grasarten wird den Landwirthen sicher leiten, welche von seinen natürlichen Wiesen er vorzüglich zur Grasfütterung oder aber zum Heumachen bestimmen solle.

durch wiederholte Proben gefunden hat, daß 100 lb seines holländischen grünen Kleeß nur bis auf 30 lb eingedörrt werden, und daß er folglich bey der grünen Stallfütterung gegen der dürren weit über die Hälften verlieren müsse. Allein dieser Fall ist ganz besonders. Sein Klee ist so außerordentlich geil und stark, die Stengel und Blätter so dick und beynaher holzartig, daß er unmöglich so gut ausdörren kann als derjenige, der nur in solchem Grund wächst, der anders nicht als wie zum Getreide gewöhnlich gedünget worden ist. Daher ist auch der Ertrag einer seiner Zucharten an Klee beynaher das dreifache desjenigen, was wir oben angezeigt haben *. Folglich ist auch bey ihm, noch weit mehr als bey andern Landwirthen, die Ertragenheit unseres Kleeß ungleich grösser, als was immer eine andere Wiese liefern könnte. Nun wird er freylich bey der dürren Fütterung, wenn je dergleichen geiler Klee sich recht gut dörren läßt, seine Rechnung weit besser als bey dem grünen finden; übrigens aber von dem Gewinst den Werth des aufgewendeten mehreren Düngers abzuziehen haben.

Nun

* Laut seinem Tagebuch, auf dessen Richtigkeit der Leser sich völlig verlassen kann, hat derselbe zur Probe d. n. 18 und den 26 Augustmonat dieses Jahrs, auf zweyen verschiedenen Kleestücken abmähen lassen, in allem 7200 Schuhe, mithin den fünften Theil einer Zuchart.

Der abgemähte Klee hat gewogen 26 Centner, und dieser hat dürr geliefert an Heu 860 Pfund.

Nun da wir den Verhalt einer zu Klee angepflanzten Tuchart Landes, gegen eine natürliche gleich grosse Matten wissen, so fragt sich noch: ob vielleicht andre künstliche Wiesen nicht einen noch grössern Vortheil brächten.

Unstreitig trägt Lüserne in recht fettem Boden, da sie 4 bis 5 mal gemähet werden kann, noch mehr ab, sonderlich wenn sie nach jedem Schnitt mit Viehgülle (Fauche) begossen wird; Aber

1) Unter gleichen Umständen würde holländischer Klee eben so viel ertragen.

2) Taugt Lüserne gar nicht zu dürrrem Futter, sie ist wenig besser als Gerstenstroh; da hingegen der dürre Klee das allerbeste Heu liefert.

3) Dauert die Lüserne bey reichlicher Bedüngung zwar viele Jahre hindurch. Ihre starke und tiefgehende Wurzeln aber mergeln den Boden in diesem Falle erstaunlich aus; da hingegen kein so schlechter leichter grund ist, der durch den holländischen Klee nicht merklich gestärkt und zum Getreidebau tüchtiger gemacht werde.

Schmalen *, sonderlich diejenigen Arten, die hoch aufwachsen und reich an Blättern sind, tragen viele Jahre lang fast eben so reichlich als der Klee, und sind sowohl dürr als grün für Zugvieh ein recht gutes Futter. Sie erfordern aber einen sehr feuchten Grund, oder wenigstens eine östere

* Schmielen, Gramina avenacea & loliacea.

öftere Bewässerung; ein Beding, welches bey dem trocknen und hochgelegenen Ackerland selten möglich ist.

Esper oder Esparsel ist an sich ein recht gutes, und grün gefüllert ein milchreiches Futter; in schicklichem Boden dauert diese Pflanze 10 bis 12 Jahre, aber auch in ihrem stärksten Flor geht ihre Ertragenheit jährlich selten über 25 Centner durren Futters. Ihre beste Eigenschaft ist, daß sie auch ohne Dünger, in einem tief geackerten und recht locker gemachten trocknen Grund glücklich fortkommt. Daher ist ihr rechter Standort entlegenes Land, wohin die Dungfuhr und andere östere Landarbeit allzu kostbar wird, und der Ackerbau deswegen allzubeschwerlich ist.

Hingegen hat der Klee den vorzüglichsten Verdienst, daß er sich allerorten mit dem für unser Vaterland so höchst wichtigen Getreidebau auf das allergenauste verbinden läßt, ja daß ohne diesen der Anbau des Klees nicht bestehen kann. Diese grosse Wahrheit, die nicht nur den Landwirthen interessirt, sondern die Aufmerksamkeit einer jeden Landesregierung zu verdienen scheint, soll die Schlussrechnung ausmachen, die wir aus dieser Abhandlung zu ziehen gedenken. Vorher aber bleibt noch übrig, die Anpflanzung eines mit dem Getreidebau abwechselnden Kleeackers, und dessen Benutzung zu beschreiben.

Wenn der Acker nach gewöhnlicher Art zu Weizen oder zu Dinkel (Spelt) im Herbst zugeküsst, bedünget und besäet worden, so bleibt er bis zur Frühlingszeit, da die Saat anfängt sich zu bestauden, ruhig liegen. Dieser Zeitpunkt ist verschieden, je nach der Länge des Winters. Selen aber fällt er ein vor dem toten April, oder später als das Ende dieses Monats:

Nun ist keine Zeit zu verlieren. Man egge die Saat mit einer scharfen hölzernen Egge zu einfachen Strichen, wenn der Acker windtrocken ist; das ist, etwa den ersten, zweyten oder dritten Tag nach dem Regen, damit die harte Winterrinde gebrochen werde. Ist dieses geschehen, so säet man, so bald möglich, auf eine Fuchart 16 bis 18 lb Kleesamen, und egge ihn mit einer Egge mit eisernen Zähnen, die ungefehr 4 Zölle außer den Balken vorstehen, zu gedoppelten Strichen unter. Ein einzelnes Pferd wird dieses ohne grosse Mühe verrichten, wenn die Egge ihr behoriges Gewicht hat *; und die Getreidesaat selbst hat von diesem wiederholten Eagen einen so gewissen und zum schnellen Wachsthum sichtbaren Vortheil, daß sich die Arbeit schon in dieser Absicht reichlich bezahlen wird.

Der

* Eine solche Egge hat an Länge 4 Schuhe; Zölle; an Breite vorn 2 Schuhe 8 Zölle, hinten 3 Schuhe 3 Zölle; 3 Querbalken, zu 3 Zöllen; 6 Streichbalken, zu $2\frac{1}{2}$ Zöllen; 48 Zähne; und wiegt bey 60 lb.

Der auszusäende Kleesamen aber muß nicht nur an sich selbst von guter Art und recht reif, sondern auch äußerst rein seyn, damit nicht sein Erbfeind der Grind * (Flachsseide), der ihm äußerst genau anklebet, mit ausgesäet werde.

Wir wissen aus vielen Erfahrungen, daß in Genf die Gebrüder Mirabeau, und in Bern der Handelsmann de Vigneule sich sehr bestleissen, die Landwirthe, sonderlich im diesem Stück, auf das Beste zu versorgen. Ofters aber werden sie selbst minder sorgfältig bedient, und diese ins grosse gehende Handlung erlaubet ihnen nicht, jeden Sack und jedes Fäß besonders zu untersuchen und recht rein zu machen. Es ist also der Vorsichtigkeit gemäss, daß jeder Käufer diese Arbeit selbst übernehme. Unser Verfahren dabei ist folgendes:

Der Kleesamen wird 1) ganz trocken, je eine Handvoll nach der andern, zwischen den Händen gerieben; 2) Durch ein Haarsieb geschlagen, das den reifen Kleesamen nicht durchläßt; 3) Hernach in klarem Wasser so oft gewaschen, bis das Wasser durch ein dünnes Leintuch ganz klar abläuft; 4) Hierauf wird er auf Leintücher dünne ausgebreitet, und an der Sonne oder in einem warmen Orte ein paarmal gerührt und getrocknet; 5) Dann wieder sorgfältig zwischen den Händen gerieben; und endlich 6) noch einmal durch das Haarsieb geschlagen, so ist er zum aussäen fertig.

Dieses

* Französisch la Rache; Lateinisch Cuscuta.

Dieses scheint bey dem ersten Anblick weitläufig, aber 2 Personen werden sehr leicht in einem Tag mit hundert Pfunden Samen fertig werden, dazu man sich die mühsigste Zeit wählen kann.

Damit der Samen mit möglichster Gleichheit ausgestreut werde, ist unumgänglich nöthig, daß man denselben mit etwas anderm, es sehe Erde, Sand oder etwas dergleichen sorgfältig vermische. Der Verfasser und verschiedene seiner wirthschaftlichen Freunde, die den mäßigen Gebrauch des Gypses bey der Kleesaat kennen und hochschäzen, verfahren dabey wie folget:

Sie schütten unter 10 lb Klee eine Unze Baumöl, mischen damit den Samen, der davon überall schmutzig wird; jedes Pfund dieses ange-schmierten Samens wird dann, so gleich als möglich, mit einem Maß fein geriebenem Gyps vermischt und in diesem Zustand ausgesät.

Ist der Acker gut, und steht das Getreide nicht gar zu dicht, so wird der Klee bey der Erndte ungefehr 15 bis 18 Zölle hoch seyn; alles aber wird zusammen abgeschnitten und in die Scheune gebracht, da dann bey dem Dreschen der mit kurzem Stroh vermischte Klee für Zugvieh ein nährhaftes Futter liefert.

Zu Ende des Herbstmonats wird der wieder aufgeschossene Klee eingegrast; dieser erste Schnitt

Schnitt liefert ungefehr pr. Fuchart an grünem
Futter Centner 50.

Jahrs darauf schon im Merzen wird dieses
Kleestück scharf geget; denn liefert das-
selbe in 3 Schnitten wenigstens 240.

Im zweyten Jahr in zwey Schnitten wenig-
stens 110.

Summa Centner 400.

Will man einen Theil dieses Klee zu Heu
machen, so kann man die 2 ersten Schnitte des
ersten, und beide Schnitte des zweyten Jahres oh-
ne Bedenken dazu bestimmen; die zween Herbst-
schnitte aber müssen, wegen Mangel genugsamer
Wärme, nothwendig grün gefüttert werden. Die
zu Heu gemachten vier Erndten werfen in beiden
Jahren richtig 6 Klafter ab.

Das Einsammeln ist nicht weitläufiger oder
 kostbarer als bei jeder andern fetten Wiese. Gleich
 nach dem Abmähen wird der Klee äusserst sorg-
 fältig mit der Heugabel so klar als möglich zer-
 streut, gegen Mittag mit der gleichen Gabel ganz
 sachte gewendet, etwa um 2 bis 3 Uhr Nach-
 mittags die gleiche Arbeit wiederholt, und dann
 noch vor einfallendem Thau mit dem Rechen (der
 Harke) das wirklich trockene Futter nicht in Hän-
 sen, sondern nur an ganz kleine Wälme (franzö-
 fisch Audins) gezogen. Tags darauf werden diese
 Wälme nach 10 Uhr Morgens nur mit dem Gabel-

U. Stück 1772. K oder

oder mit dem Rechenstiel erdünnet, dann mit der Gabel gleich Nachmittags sachte gewandt, kurz darauf an grosse Häusen gestossen, aufgeladen und in die Scheune gefahren.

Sollte aber während dieser Zeit, es sey ein vorübergehender oder ein anhaltender Regen eingefallen, so lasse man sich, aller Widersprüche ungeacht, zu einer unwandelbaren Regel dienen, den abgeschnittenen Klee unberührt in demjenigen Zustand liegen zu lassen, in welchem er von dem Regen überfallen wird, und zwar so lang bis eine günstigere Witterung sich zuverlässig einstellt. Alsdann fahre man mit dem Heumachen getrost in der vorgeschriebenen Ordnung fort, wo man verblieben ist. Klee, der nicht viel herumgeworfen, oder noch feucht an Häusen gesammelt wird, wo er sich erhitzt muss, verträgt ohne Schaden so viel Regen als immer eine andere Grasart, und gewiss viel mehr als das Emd.

Nach dem letzten Schnitt im 2ten Jahre, welcher gegen das Ende des Heumonats einfällt, hat der Landwirth die Wahl, das Umbrechen zu der Saat entweder bis gegen das Ende des Herbstmonats aufzuschieben, und inzwischen ein solches Kleestück abweiden zu lassen, in welchem Fall er der Saat mit etwa 3 Fudern Dünger zu Hülfe kommen muss; oder aber dasselbe noch vor der Saat 3 mal zu bepflügen, in welchem Fall auch ohne Dünger eine reichliche Dinkelernüte zu erwarten steht. Säet er aber Weizen, welches in

In starkem Grunde angeht, so muß nebst diesem 3 maligen Pflügen auch noch das Düngen nicht vergessen werden.

Ist die erste Getreidernte vorbei, so werden die Stoppeln, so bald möglich, nur leicht und ganz flach gestürzt, im Herbst auf jede Fuchart 10 Fuder Dünger gefahren, so tief als möglich untergeackert, und dann, es seye zum ersten oder zweyten mal, mit Dinkel besät. Es muß aber auch eine solche Saat im zweyten Fahrgang so tief als möglich eingeeget werden, wenn der Halm stark werden und bis zu der Erndte aufrecht stehen soll. Kommt der Frühling, so ist die Zeit zu der Klee-saat wieder da, und wird alsdann wiedrum verfahren, wie oben gezeigt worden ist.

Der Vortheil einer solchen Benützung des Ackerlandes gegen das gewöhnliche Verfahren, da der Acker ein Jahr Dinkel, das zweyte Jahr Roggen oder Sommerfrüchte, das dritte Jahr aber nichts trägt, sondern gebrachet wird, ist also für den Eigenthümer mehr als handgreiflich. Es fragt sich aber, ob auch dieser Privatnuzen dem allgemeinen, mithin dem Interesse des Staats angemessen sey, folglich ob daben sonderheitlich der so äußerst wichtige Getreidebau nicht vermindert werde.

Dieses zu entscheiden, dürfen wir nur eine Vergleichung anstellen, was auf die einte oder andre Weise eine Fuchart Ackerland im Durchschnitt von 9 Jahren nach dem gemeinen Lauf abwerfe.

Das erste, vierte und siebente Jahr wird er ge-
brachet und trägt Müt 00 Mäss.

Das 2te, 5te und 8te an Dinkel je.
den Jahres 9 Müt, 27.

Das 3te, 6te und 9te Jahr an
Roggen jeden Fahrs 30 Mäss,
Mitt. 7. Ms. 6.

Die Roggenerndte wird von allen
Landwirthen gleichgeschätzt einer
halben Körnerndte; sezen wir
anstatt der 3 Roggenerndten al-
so $1\frac{1}{2}$ Körnerndte, folglich 13 $\frac{1}{2}$

Wirst also in den 6 Jahren zu
sammen aus an Dinkel Müt 40 $\frac{1}{2}$

Wird hingegen mit dem Dinkel zugleich Klee
gebauet, so finden sich für das erste, zweyte, fünft-
und sechste, und endlich das neunte Jahr 5 Dinkel-
erndten.

Die 3 Erndten vom ersten Saat-
jahr à 9 Müt, Müt 27.

Die 2 vom letzten Saatjahr, weil
ich hier 3 Müt für die bei-
den Aussaaten abziehe, nur
à 7 $\frac{1}{2}$ Müt,

15.

Summa 42.

Eltan

Man bemerke, daß wir hier für die Aussaat der 3 Roggenerndten nichts abziehen, und dem nothwendig durch die reichere Düngung verbesserten Acker keinen mehrern Ertrag zurechnen, und dennoch bleibt einiger Vorschuß zu Gunsten des abwechselnden Kleebaus.

Fern also, daß bey dieser Einrichtung der eigentliche Getreidebau leide, so ist klar, daß, wegen des nun durch das Kleefutter so reichlich vermehrten Düngers, der Landwirth nothwendig weit mehr Land zum Ansäen bestimmen wird und bestimmen muß, damit er das nöthige Stroh vermittelst dessen sich anschaffe.

Ihm liefert nun ein solcher Acker jährlich, bald an Stroh, bald an Futter so viel, daß er denselben hinlänglich, ohne Behülfe der natürlichen Wiesen, bedüngen kann. Das Futter von diesen Wiesen verschaffet also durch diesen Ueberfluss an Dünger das glückliche Vermögen, allerhand bis dahin selten oder gar niemals angebautes Land zu einem künstigen Getreidebau artbar zu machen.

Nur noch eine einige Betrachtung, und damit soll es genug seyn. Die Unabhängigkeit von andern Staaten hängt sonderlich von dem gesicherten genugsamen Getreidebau eines jeden Landes ab. Den geraden Weg zu dieser Absicht glauben wir unwidersprechlich gezeigt zu haben. Sollte aber der Verfasser sich in diesem wichtigen Stücke ganz oder zum Theil irren, so bittet er inständig, daß er diessfalls, es seye mündlich, schriftlich oder durch

150 Anhang über die Stallfütterung.

durch eine gedruckte Widerlegung, innert Jahresfrist zurechtgewiesen werden möchte.

Ist aber seine auf sehr viele ausländische, einheimische, fremde und eigene Erfahrungen ge gründete Berechnung zuverlässig, so siehet er mit innigster, und wenn es zu sagen erlaubt ist, mit wahrer patriotischer Freude der Zeit entgegen, wo durch vermehrtes Getreide und eine noch weit vermehrtere Viehzucht, die Quelle unsrer sichersten auswärtigen Aktivhandlung, dem allzu hohen Preise der nöthigsten Lebensmittel Gränzen setzen, und die Menge des diesmal so sparsam cirkulirenden baaren Geldes vervielfältigen wird.

